

Zitierhinweis

Keisinger, Florian: Rezension über: Nada Boskovska, Das jugoslawische Makedonien 1918-1941. Eine Randregion zwischen Repression und Integration, Wien: Böhlau Verlag, 2009, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), S. 678-680, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/457ea264a20e3f66dac5c3876aee2fac>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Erschießungspelotons und Henker fanden. Da musste lange nicht auf die Nationalität geschaut werden. Erst 1918, nach den Meutereien in Cattaro, Judenburg und anderswo, wurde darauf geachtet, dass die Erschießenden anderen Nationalitäten angehörten als die zu Tötenden. Es war dies ein zusätzliches Zeichen des Zerfalls. Am Ende der Habsburgermonarchie stand der Nationalitätenhass.

Warum man das während und nach dem Krieg mitunter verdrängte, nicht zur Kenntnis nehmen und notfalls auch die Täter verteidigen wollte? Der Rezensent ist der Meinung, dass es einfach zu beantworten ist: Wir weigern uns ja auch heute noch, das unsinnige Wüten von Menschen, deren Hemmschwelle gegen das Töten mit dem Beginn des Schießkriegs fast schlagartig heruntergesetzt wurde, als Geschehnis anzuerkennen. Und wenn man – wie der Rezensent – das schon vor Jahren auch ausstellungsmäßig behandelt hat, dann war der Entrüstungsschrei wohl unvermeidlich. Auch Holzers Buch lädt zum Wegschauen ein. Oder doch nicht?

Wien

Manfried Rauchensteiner

Nada BOŠKOVSKA, Das jugoslawische Makedonien 1918-1941. Eine Randregion zwischen Repression und Integration. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2009 (Zur Kunde Südosteuropas, II/39). 392 S., ISBN 978-3-205-78355-8, € 35,-

Eine Prämisse der Nationalismusforschung besagt, dass bei der Nationswerdung die politischen und nationalen Grenzen eines Landes übereinstimmen sollten. Ernest Gellner hat hierauf als erster explizit hingewiesen. In der Balkanregion war dies über weite Teile des 19. und 20. Jh.s nicht der Fall. Ging es um die territoriale Festschreibung der eigenen Nation, waren die Wunschvorstellungen der nationalen Protagonisten zumeist grenzenlos. Während serbische Nationalisten davon träumten, das Großreich Stefan Dušans „wiederauferstehen“ zu lassen, orientierte man sich in Bulgarien mit Vorliebe an den glorreichen Zeiten eines Zaren Simeon, wenn es darum ging, die nationalen Grenzen zu definieren. Und auch griechischerseits konnte von Bescheidenheit keine Rede sein; nicht selten waren es die Eroberungen Alexanders des Großen, die als Maßstab für die territoriale Festschreibung der eigenen Nation herangezogen wurden.

Welche Nationalität dabei den jeweiligen Bewohnern der betroffenen Gebiete zugesprochen wurde, hing davon ab, wer die Definition vornahm. Am deutlichsten zeigte sich dies in Makedonien, einer Region, die in ihrer Heterogenität einem ethnischen Kaleidoskop glich und um deren nationale Zugehörigkeit zwischen den Balkanstaaten bereits Ende des 19. Jh.s ein regelrechter Krieg aller gegen alle entfacht war. Den „Eigentlichkeiten“, wie es Holm Sundhaussen einmal recht treffend formulierte, waren dort keine Grenzen gesetzt. Abhängig davon, wer urteilte, waren die Bewohner Makedoniens „eigentlich“ Bulgaren, Griechen, Serben oder auch christliche Türken.

Nur mit Hilfe äußerster Gewalt und sehr viel Wunschdenken konnte der Nationalismus einer solchen Region als Herrschaftsgrundlage dienen. Dies zeigte sich unter anderem in den von Bulgaren, Serben und Griechen gleichermaßen forcierten Bemühungen, Makedonien, das auf dem Berliner Kongress 1878 aus pragmatischen Gründen dem Osmanenreich zugeschlagen worden war, ab dem letzten Drittel des 19. Jh.s mit einer Unzahl von kultur- bzw. sprachstiftenden Maßnahmen zu überziehen. Dabei sollte es jedoch nicht bleiben. Bewaffnete Banden, ausgestattet von ihren jeweiligen Regierungen in Sofia, Athen oder Belgrad, lieferten sich ab den 1890er Jahren erbitterte Gefechte, von denen auch die makedonische Zivilbevölkerung nicht verschont blieb. Einen gewalttätigen Höhepunkt erreichte der Kampf um Makedonien schließlich in den Sommermonaten 1903, als im Ilinden-Aufstand sowie seiner anschließenden Niederschlagung durch die türkischen Truppen rund 200 makedonische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht wurden; unzählige Zivilisten verloren dabei ihr Leben.

Nada Boškovskas bemerkenswerte Studie zur makedonischen Geschichte – es handelt sich um die überarbeitete Fassung ihrer Habilitationsschrift – setzt einige Jahre später an. Die Problematik blieb jedoch dieselbe, was bereits der Untertitel – „Eine Randregion zwischen Repression und Integration“ – verdeutlicht.

Mit dem Ende des 2. Balkankrieges (1913) und den daraus resultierenden Zurückdrängungen der Osmanen aus Europa waren große Teile Makedoniens an Serbien gegangen. Der 1. Weltkrieg vermochte an diesem Zustand lediglich für kurze Zeit etwas zu ändern; Makedonien ging für einige Jahre in bulgarischen Besitz über. Ab 1918 befand sich der Landstrich dann weitgehend unter der Obhut des neu gegründeten Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929 Jugoslawien), das seinerseits alles daran setzte, die traditionell unruhige Region als „Süd-Serbien“ in das noch junge Staatswesen zu integrieren. Der Erfolg hielt sich jedoch in Grenzen; die Makedonier blieben ihrer Tradition treu, keine ihnen von außen aufgedrängte Identität anzunehmen. Stattdessen festigte sich das makedonische Nationalbewusstsein während der Zwischenkriegszeit in einer Weise, dass es trotz intensiver Anstrengungen weder den jugoslawischen noch den griechischen Behörden – Teile Makedoniens waren 1918 an den griechischen Staat gegangen – gelang, es zu ersetzen.

Mit dem Scheitern dieser zahlreichen griechischen und insbesondere serbischen Assimilierungsversuche in Makedonien während der Zwischenkriegszeit befasst sich Boškovskas ebenso quellen- wie detailreiche Arbeit. Zumal die jugoslawische Regierung wiederholt betont hatte, dass – die Geschichte lehre dies – ohne „Südserbien“ kein starkes Jugoslawien möglich sei.

Entsprechend war es insbesondere die strategische Bedeutung Makedoniens, die bei den serbischen Politikern den dringenden Wunsch hervorrief, das Gebiet umfassend zu kontrollieren und langfristig mit Serbien zu vereinen. Die Maßnahmen, die unternommen wurden, um dies zu erreichen, erinnern verblüffend an die Geschehnisse im letzten Drittel des 19. Jh.s; bereits damals hatten Bulgaren, Griechen und Serben erfolglos versucht, den Landstrich in ihrem Sinne zu nationalisieren.

Beide Male war es die Etablierung eines funktionierenden Bildungswesens, die im Mittelpunkt der Bemühungen stand. Die Zahl der Elementarschulen stieg, weiterführende Schulen wurden gegründet und neue Lehrerseminare ins Leben gerufen. Primäre Aufgabe

der Lehrerinnen und Lehrer war es, die Kinder zu serbischen Patrioten zu erziehen; wer dies nicht tat, wurde in den Norden strafversetzt. Ein bildungspolitischer Meilenstein war zudem die Gründung der Philosophischen Fakultät in Skopje (1920), von der man sich in Belgrad erhoffte, sie möge der nationalen Entwicklung einen ähnlichen Schub verleihen, wie es die 1836 ins Leben gerufene Athener Universität für die nationale Sache der Griechen vermocht hat. Jedoch schlugen sämtliche Versuche, über Bildung das Nationalbewusstsein der makedonischen Bevölkerung zurückzudrängen, fehl. Dasselbe gilt für die Sprache; das Serbische als Amtssprache konnte sich in Makedonien, trotz vielfältiger Bemühungen, zu keinem Zeitpunkt durchsetzen.

Das lag nicht zuletzt daran, dass es keinerlei Bemühungen gab, die Region am wirtschaftlichen Leben des Landes zu beteiligen. Ein Konzept zur wirtschaftlichen Entwicklung Makedoniens gab es nicht. Dies hatte zur Folge, dass die Entwicklung eines einheimischen Bürgertums, die Grundlage einer jeden erfolgreichen nationalen Bewegung, weitgehend ausblieb; von Möglichkeiten der politischen Partizipation ganz zu schweigen.

Makedonien wurde somit zu keinem Zeitpunkt integrierter Teil eines vom serbischen Nationalismus dominierten Jugoslawien. Warum dies nicht gelang, führt Boškovskas übersichtlich gegliederte und klar strukturierte Studie dem Leser ebenso eindrucksvoll wie umfassend vor Augen. Entsprechend war die Gründung der Republik Makedonien innerhalb Jugoslawiens nach dem 2. Weltkrieg, hierauf weist Boškovska zu Recht hin, nicht das Verdienst Titos und der kommunistischen Partei, wie diese gerne reklamierten, sondern vielmehr die Fortsetzung einer nationalen Entwicklung, deren Anfänge in Makedonien bis weit ins 19. Jh. zurückreichen. Andauernde Stabilität kehrte dennoch nur bedingt ein; dies verdeutlichten unter anderem die Entwicklungen um die Jahrtausendwende, als das Land in Folge des Kosovo-Konfliktes erneut von schweren ethnischen Konflikten erschüttert wurde.

Berlin

Florian Keisinger

Lisa M. ADELI, *Resistance to the Persecution of Ethnic Minorities in Croatia and Bosnia during World War II*. Lewiston/NY u. a.: Mellen Press 2009. 229 S., ISBN 978-0-7734-4745-5, US-\$ 109,90

Jasenovac spaltet. Das kroatische Konzentrationslager wurde lange verschwiegen, instrumentalisiert oder verharmlost, je nachdem, was die Erinnerung an seine Existenz bewirken sollte.¹ Die hysterisch-nationalistische Rhetorik der 1990er Jahre drängte das Leiden von Ermordeten und Überlebenden in den Hintergrund. Diskutiert wurde über Zahlen und nicht über Menschen und ihre Schicksale.

Mit ihrem Buch, das sie der University of Arizona 2004 als Dissertation vorgelegt hatte, schließt Lisa M. Adeli nicht nur eine Forschungslücke. Sie gibt Überlebenden eine Stimme, und sie erzählt eine zutiefst berührende Geschichte vom Alltag unter menschenverachtenden Bedingungen eines Konzentrationslagers. Dabei fokussiert Adeli auf Menschen, die